

losigkeit des Zeitalters als der getreueste Spiegel wieder. Auch die gewaltige Rustizierung in Art italienischer Renaissance, wie sie späterhin in Wiener Putzbauten so beliebt wurde und sich bis zum Volkswitz des „Schubladelhauses“ (Freiung) gesteigert hat, war damals glücklicherweise noch unbekannt. Die Fläche bleibt mit Ausnahme des Risalitunterbaues ganz glatt; gerade deshalb kann auch die Profilierung sich in den Grenzen der Mässigkeit bewegen. Kein Erker, kein Turm, keine Kuppel krönt das Eckhaus (vgl. Josefstadt, Albertplatz 2). Die einzige architektonische Zierde bildet etwa



Grabdenkmal auf dem Schmelzer Friedhofe

eine Pilasterstellung ohne Giebel auf schwach vortretendem Risalit, so zwar, dass die kürzere Seite des genannten Eckhauses seine drei Mittelfenster von vier Pilastern flankieren lässt, während deren sechs auf der elffenstrigen Strassenseite benötigt werden. Es gibt kein billigeres Auskunftsmittel. An diesen Stellen darf auch der Bildhauer mitreden, aber bescheiden, nicht à la Michel Angelo, sondern nach dem Muster antiker Stelen. In Nischen eingelassen, trennen die Reliefs mit einfacher figürlicher Darstellung nur die beiden Geschosse voneinander. Diese Nischenplastik kündigt sich schon in dem 1792 wieder erbauten Palaste Liechtenstein (Herrengasse) und zwar in den kleinen, allerliebsten Puttenreliefs an, welche auch hier das Hauptgeschoss vom niedrigen Obergeschoss trennen. Aber das Motiv wird nicht, wie in den späteren, schmuckliebenderen Zeiten durch ewige Wiederholung zu Tode gehetzt, sondern bleibt auf die ohnehin schon betonten Stellen des Risalits